

GISELA SAUTER-ACKERMANN: *Erlösung durch Erkenntnis? Studien zu einem Grundproblem der Philosophie Schopenhauers* (Hochschulschriften Philosophie Bd. 12). Cuxhaven: Junghans 1994 (Diss. Regensburg 1991), 299 S.

Die Verfasserin (Verf.) erweist sich als vorzügliche Kennerin der Literatur zu Schopenhauer und interpretiert wie R. Malter dessen Philosophie als Erlösungslehre. Als erstes werden Schopenhauers Erkenntnislehre im Vergleich mit Kant und der Übergang zum Ding an sich dargestellt, in dem Schopenhauer „nicht den die Erscheinung erst ermöglichenden Gegenstand, sondern das in der Vorstellung erscheinende, selbst aber von allen Formen der Vorstellung freie, transzendente Wesen der Vorstellung“ suche (31). Bei der Schilderung des Vorrangs der Anschauung behauptet die Verf.: „Der Satz vom Grund ist nicht die nach Streichung der übrigen einzig übrigbleibende Kategorie Schopenhauers; einen apriorischen Verstandesbegriff kennt er nicht.“ (67) Trifft das wirklich zu? Zumindest in der Erstfassung seiner Dissertation hatte Schopenhauer doch Kants Kategorien noch nicht verworfen, obwohl er schon damals mit ihnen nicht viel anzufangen wußte. Immer wieder weist die Verf. darauf hin, daß die Erkenntnis nur Auslöser für die vom Willen selbst bewirkte Willensverneinung ist.

Am bedeutendsten scheint mir die Interpretation, die die Verf. vom Zusammenwirken von Erkenntnis und Wille bei der Erlösung gibt. Eine differenzierte Analyse ergibt, daß die Erkenntnis den Auslöser für die Erlösung darstellt, während die Erlösung selbst vom Willen bewirkt wird. Diese These wird bereits in Kap. 1, 4a aufgestellt, aber erst in Kap. 2, 3 näher entfaltet. Auch wenn sich nicht alle Äußerungen Schopenhauers zu diesem Thema bruchlos und widerspruchsfrei zu einem System fügen, so geht es doch der Verf. zu Recht darum, Schopenhauer so konsistent und einsichtig wie möglich zu deuten. Das Problem ist, daß die Erkenntnis absolut vom Willen abhängig ist und sich doch gegen den Willen wenden soll. Aber es wäre zu einfach, die hieraus resultierenden Widersprüche und Paradoxien als letztes Wort gelten zu lassen. Stattdessen soll Schopenhauers Philosophie als Schilderung eines Vermittlungsvorgangs interpretiert werden, „der den Übergang nicht von einem einzelnen Objekt der Vorstellung zu einem anderen, sondern eine radikale Veränderung im Grundgehalt des Ganzen der Vorstellung betrifft.“ (89) Um diese These zu untermauern, sind zunächst die „Bedingungen der Möglichkeit einer Trennung von Erkenntnis und Wille“ (90) zu erforschen. Zu diesem Zweck wird das geniale anschauliche Erkennen der Idee untersucht, wobei auf die unveröffentlichten frühen Äußerungen Schopenhauers über das bessere Bewußtsein zurückgegriffen wird. Die These der frühen Aufzeichnungen, daß die Platonische Idee Phantasie und Vernunft erfordert, findet sich noch im 1. Bd. des Hauptwerks. Die Vernunft hat auch in der willensreinen Erkenntnis eine Rolle, da es sonst keine Vermittlung solcher Erkenntnis gäbe. Für die Verneinung des Willens zum Leben liefert die Erkenntnis die notwendigen, aber nicht hinreichenden Bedingungen. „Eine kausale Verknüpfung von Erkenntnis und Verneinung würde die postulierte Freiheit des Willensaktes aufheben; der Satz vom Grund hat im

Raum der Willensfreiheit seine Gültigkeit verloren.“ (133) Die Verneinung ist ein frei bleibender Akt des Willens, der aber die entsprechende Erkenntnis voraussetzt. Das relative Nichts als Ziel der Verneinung wird im „nicht-objektivierten Zustand des Willens“ gesehen (141), in „derjenigen Gestalt des Ding [sic] an sich, die im Gegensatz zum sich selbst bejahenden Willen in keiner Beziehung zur Erscheinung mehr steht“ (142). Trägt diese Interpretation dem Paradox genügend Rechnung, daß der Wille *sich selbst* verneint? Die Verf. hebt hervor, daß die Heiligkeit für Schopenhauer eine Situation des Übergangs ist, daß es also „Zwischenstadien“ auf dem Weg der Erlösung gibt, und kommt zu dem Ergebnis, „daß zwei erkenntnis-mäßige Vermittlungsvorgänge – von der Vorstellung hin zum Willen und von letzterem zurück zur Vorstellung [...] das Ereignis der erlösenden Willenstat einrahmen. An sich selbst in seiner absoluten Freiheit unvermittelt dastehend, ist der Akt des Willens doch von beiden Seiten in sich ihm zuneigende Bedingungen eingebettet. Die sich aus dieser Gleichzeitigkeit von Unvermittelbarkeit und Vermittlung, von Freiheit und Erkenntnis ergebenden Unvereinbarkeiten und Spannungen geben der Schopenhauerschen Philosophie das für sie typische Gepräge und verursachen einen guten Teil der ihr eigentümlichen Schwierigkeiten.“ (143) Die weiteren Ausführungen sind dem Nachweis gewidmet, daß die Moral in ihrer Tendenz zur Heiligkeit ein „Phänomen des Übergangs zur Erlösung“ (159) ist. Auch die ästhetische Kontemplation gibt einen, freilich immer nur kurzzeitigen, „Vorschein der Seligkeit des erlösten Zustands“ (170). Das Kap. 3 behandelt die philosophische Erkenntnis, die „im Spannungsfeld von Genialität und Rationalität“ angesiedelt ist (174, Überschrift zu 3.1). Da „die Philosophie sich als allgemeinste Erfahrungswissenschaft die Erkenntnis des Allgemeinen im Einzelnen zum Ziel setzt“ (179), erfordert sie ein geniales Erkennen, dessen Quelle formal der Kunst und der Moral identisch ist (181). Aber die intuitive Erkenntnis, die die Philosophie mit der Kunst gemein hat, muß objektivierbar und kommunikabel werden, was nur in Begriffen möglich ist und die Philosophie mit den Wissenschaften verbindet. Dabei muß Schopenhauer die „Vermittelbarkeit der Intuition in die Abstraktion“ (195) zugestehen, was in Spannung zu seiner sonstigen Erkenntnistheorie steht. Die Genialität umfaßt auch die Fähigkeit zur Wiedergabe des Erkannten. Dies gilt für den Künstler, betrifft aber nach den frühen Notizen über das bessere Bewußtsein auch religiöses Gedankengut. Damit dies auch für die Philosophie gelten kann, muß Schopenhauer in diesem Fall Begriff und Idee näher aneinanderrücken, als er es sonst tut, was ihm durch die beiden gemeinsame Form der Allgemeinheit möglich wird. Die Philosophie kann durch die begriffliche Vermittlung der Erkenntnis der Idee zur Selbsterkenntnis des Willens mithelfen. Das Problem, inwieweit die Philosophie als rationaler Vollzug des Irrationalen überhaupt möglich ist, wird eigens untersucht. „Die Haupthürde der philosophischen Mitteilung ist die erkenntnistheoretisch festgelegte Diastase von Anschauung und Begriff.“ (217) Damit stellt sich die Frage nach der grundsätzlichen Möglichkeit, Ideen durch Begriffe darzustellen. Hinzu kommt für die Philosophie die spezielle Schwierigkeit, eine willensreine Erkenntnis zu vermitteln. Auch die notwendige Sprachlichkeit stellt eine weitere Er-

schwernis für die Mitteilung von philosophischer Erkenntnis dar. Die Darstellung bleibt dem Satz vom Grund verpflichtet und kann darum nur innerhalb der Bejahung des Willens den Weg zu dessen Verneinung öffnen. In einem letzten Kap. untersucht die Verf. Schopenhauers grundsätzliche Auffassung von der Religion. Dabei zeigt sich, daß Schopenhauer die mystische Schau für nicht rational mitteilbar hält und darum einen entscheidenden Gegensatz zwischen Religion und Philosophie sieht, obwohl er sich der Verwandtschaft zwischen dem Illuminismus und der für die Philosophie notwendigen Genialität bewußt ist. Wenn auch Schopenhauers Minderbewertung der Religion höchstens zum Teil berechtigt sei, so sei doch seine Kritik eine ernstzunehmende Herausforderung und Aufgabe für die Theologie. Bei dieser Bewertung ist freilich zu bedenken, daß die Verf. die Religion ganz unter dem Gesichtspunkt der Soteriologie und der überraationalen Erkenntnis erörtert, aber inhaltliche Punkte wie die Gottesfrage aus ihren Überlegungen ausgeklammert hat. S. 143, Z. 8 v. u. ist „rahmen“ zu streichen.

Die Verf. hat durch ihre detaillierten Analysen eine höchst interessante Interpretation von Schopenhauers Erlösungs- und Religionsphilosophie vorgelegt und gezeigt, wie Schopenhauer einigermaßen konsistent interpretiert und auch für die theologische Auseinandersetzung fruchtbar gemacht werden kann.

Harald Schöndorf SJ, München